

Ein Freiheitskampf

Die Schlacht bei Ane 1227 - Grafschafter kämpften auf beiden Seiten

VON GEORG KIP

Jahrbuch Heimatverein 1962, 127-130

Von dem heldenmütigen Kampf der Stedinger gegen die Machtansprüche des Bischofs von Bremen, der nach langjährigen Kriegen im Jahre 1234 zur fast völligen Vernichtung des tapferen Volkes führte, wissen wir einiges oder sollten es wissen. Daß sich um die gleiche Zeit in unserer Gegend ein gleicher Kampf abgespielt hat, wissen nur einige wenige. Auch hier war der Grund der gleiche; hier war es der Bischof von Utrecht, der sich anschickte, die freien Drenther Bauern zu unterjochen und ihnen als Zeichen ihrer Abhängigkeit den Zehnten aufzuerlegen und ihnen bestimmte Rechte, die sie bis dahin ungehindert gehabt hatten, zu nehmen.

Bischöfe waren Landesherren

Die Bischöfe im Mittelalter waren nicht nur Kirchenfürsten, sondern gleichzeitig Landesherren und als solche sehr oft auch Kriegsmänner. In einer alten Chronik heißt es von ihnen, daß sie "mehr im Sattel saßen denn im Sessel". Zu Beginn des 13. Jahrhunderts hatte den Bischofsstuhl in Utrecht Otto II. von Lippe inne. Er stand wie die Herzöge, Fürsten und Grafen jener Zeit nicht darin zurück, die Untertanen weitgehend zu unterdrücken, sie sich lehnspflichtig zu machen und die Bevölkerung dadurch völlig in seine Gewalt zu zwingen. Diese Bestrebungen der Landesherren haben Jahrhunderte angedauert, und sie haben letzten Endes zur Unterdrückung des Bauerntums geführt und zu sozialen Zuständen, die später blutige Bauernkriege herbeiführten und das deutsche Volk nicht zu einer gedeihlichen Entwicklung kommen ließen.

Bauernkriege 13. bis 15. Jahrhundert

Solche Bauernkriege, wie sie im 15. Jahrhundert geführt wurden, haben wir im Stedinger Land und in der Drenthe bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verzeichnen. Sie lagen zeitmäßig nur wenige Jahre auseinander; die Schlacht bei Ane, von der im Nachstehenden die Rede sein soll, war 1227, die Vernichtungsschlacht, in der die tapferen Stedinger nach langem Widerstand der Übermacht zum Opfer fielen, war 1234, also nur sieben Jahre später.

Niedergrafschaft unter Utrechter Bischof

Zum Herrschaftsbereich des Bischofs von Utrecht gehörten u. a. Overijssel, die Drenthe und die heutige Niedergrafschaft Bentheim. Nachdem der Bischof zunächst die wohlhabenderen Gebiete seines Herrschaftsbereiches sich botmäßig und zahlreiche Bauern sich lehnspflichtig gemacht hatte, richtete er seine Blicke auf den Teil seines Sprengels, der im Nordosten lag, die heutige Drenthe, und auf die Niedergrafschaft Bentheim.

In der Drenthe hatte man bis dahin sich mancherlei Rechte bewahrt, obwohl man den Bischof Otto II. als Landesherrn hatte. So kannte man z. B. nicht die Verpflichtung des Zehnten, d. h. man brauchte im Erbfall nicht den zehnten Teil seines Vermögens und Einkommens abzuliefern. Dieser "Zehnte" bedeutete für den Bischofsstuhl eine gewaltige Einnahmequelle. Der Bischof ging noch weiter und zwang die Bauern, soweit er konnte, unter seine Lehnsherrschaft. Starb also ein Bauer, dann mußte sein Nachkomme mit dem Erbe erst wieder vom Bischof belehnt werden, bevor er es antreten konnte. Die Menschen lebten also buchstäblich in voller Abhängigkeit von dem Lehnsherrn.

Gegen Abgabe des Zehnten

Die Drenther also hatten es verstanden, ihre Freiheit und Selbständigkeit weitgehend zu erhalten, bis Otto II. sich anschickte, diese Freiheit und Selbständigkeit einzuengen. Auch die Drenther und die benachbarten Niedergrafschafter wollte er zur Abgabe des Zehnten zwingen und sie überhaupt lehnspflichtig machen. Dagegen aber setzten sich die Drenther zur Wehr. Sie hatten sich, solange sie gewissermaßen ihr Eigenleben führten, ohne darin bis dahin vom Landesherrn behelligt zu werden, eine Art Verfassung gegeben, durch die auch Vorsorge für den Selbstschutz vorgesehen war, sofern er erforderlich werden sollte. Mit anderen Worten: die Aufbietung des Heerbannes zur gemeinsamen Abwehr von Gefahr war möglich. Als Führer erkannten sie den Burggrafen von Coevorden, damals Rudolf II., an.

Coevorden half Groningen

Wie kam es nun zu offenen Feindseligkeiten zwischen den Streitkräften des Bischofs und den Drenther Bauern? Bischof Otto hatte das damals als Stadt noch unbedeutende Groningen - ein Städtchen mit vorwiegend Holzhäusern und einer hölzernen Festungsmauer - seinem Statthalter und Präfekten Egbert von Groenberg zum Amtssitz gegeben. Der Vertreter des Bischofs faßte seine Aufgabe wohl mit etwas zu starker Hand an; die Groninger Bürger lehnten sich auf und vertrieben den Bischofsbeauftragten aus ihrer Stadt. Egbert von Groenberg aber gab sich nicht geschlagen, sondern kehrte mit friesischen und Ommerländer Truppen des Bischofs zurück. Dieser Heerhaufe nahm die Stadt, die nur schwache Widerstandskräfte aufbieten konnte, ein, und der Präfekt ließ sie plündern und brandschatzen. Die Groninger riefen die Verwandten ihres Führers, des Herrn von Gelkingen und Papinghen, unter ihnen den Burggrafen Rudolf II. von Coevorden, zu Hilfe.

Kreuzzug gegen eigene Untertanen

Rudolf II., der mit seinen Drenther Bauern die Übergriffe der Bischöflichen in Groningen beobachtet hatte und wußte, daß das Vorgehen im Groninger Land nur die Vorstufe für den Unterjochungsfeldzug des Bischofs auch in der Drenthe war, rückte bis Groningen vor, um die Stadt zu befreien. Das war Anlaß für Otto H., das Eingreifen Rudolfs mit seinen paar Leuten als Bauernaufstand zu bezeichnen und den Kreuzzug gegen seine eigenen Untertanen im Nordosten seines Herrschaftsgebietes zu predigen.

Nachdem also der bevorstehende Feldzug auch noch ein kirchliches Mäntelchen erhalten hatte, strömten sie alle in Scharen herbei, die erst vor wenigen Jahren aus einem Kreuzzug zum heiligen Land zurückgekehrt waren. Der Bischof schlug sein Lager in der Nähe von Ommen an der Vechte auf. Er zog dort sein ganzes Kriegsheer zusammen und brachte für die damalige Zeit gewaltige Kriegsvorräte zusammen. Dann wartete er auf den Zuzug seiner adligen Freunde.

Adlige Herren gegen „Bauernbände“

Dieser ließ wahrlich nicht auf sich warten; denn die Aussicht auf einen Kriegszug ließ die Herren sofort aufbrechen. Graf Gerard III. von Gelre kam mit einem großen Haufen Kriegsvolk, die Grafen von Holland und Kleve sandten Verstärkung, darunter Gijsbrecht von Amstel und Reinold von Rees.

Bernhard von Horstmar (in Westfalen), der damals als einer der gewaltigsten Kriegshelden galt - hatte er doch sogar beim letzten Kreuzzug ein Turnier mit dem Sultan Saladin siegreich bestanden - eilte herbei, ebenfalls Graf Balduin von Bentheim mit seiner Gefolgschaft.

Als der Aufmarsch beendet war und man sich stark genug fühlte, die "Bauernbände" zusammenzuschlagen, setzte das Bischofsheer sich in Bewegung. Es zog über Hardenberg und Gramsbergen nach Ane. Der einzige Zugangsweg von dort nach dem Norden war damals und noch Jahrhunderte lang ein schmaler Weg, der sich zwischen gewaltigen Moorflächen

und morastigen Wiesen durchschlängelte. Das Gelände, ohnehin schon äußerst schwierig, war dazu noch durchzogen von einer Reihe von schmalen und breiteren Wasserzügen, alles Arme **der sog. Kleinen oder Coevordener Vechte**. Für eine Kampfstatt war das Gebiet um Ane also so ungünstig wie möglich.

Erfahrener Coevordener

Rudolf II. hatte seinerseits genug Kriegserfahrung, um die Lage der feindlichen Streitkräfte richtig einzuschätzen. Er faßte eilends die notwendigen Entschlüsse. Den schmalen Durchgangsweg verriegelte er mit Hindernissen aller Art, so ließ er Wagen und anderes sperriges Material ineinander fahren, und er postierte hier Bogenschützen und Schleuderer, um die heranrückenden Feinde abzuwehren.

Trotz dieser vorbereitenden Maßnahme sah der Ausgang des Kampfes schlecht für die freiheitsliebenden Bauern aus. Auf der einen Seite ein kampferprobtes Heer mit hervorragender Ausrüstung und glänzender Bewaffnung. Eine große Anzahl von Rittern in Harnisch und mit Streitrossen in Eisenrüstung bildete die Kerntruppe der Bischöflichen! Der Ausgang des Streites schien wahrlich nicht zweifelhaft; denn nur Rudolf von Coevorden und seine nächsten Familienangehörigen und einige wenige Anhänger, so die beiden Herren von Gravestorpe (Grasdorf), waren gut bewaffnet und beritten. Vielleicht stellten sich noch einige größere Bauern aus der Drenthe und der Niedergrafschaft (die sich wie die Drenther bedroht fühlten) einigermaßen gerüstet und beritten ein. Aber das war ein ganz kleines Häuflein, das den starken Reiterscharen des Feindes kaum Widerstand entgegensetzen konnte. Außer ihnen kämpften die übrigen Scharen der Bauern; aber als Waffen führten sie nur ihre Heugabeln, Äxte und Sichel mit sich.

Als Ketzer in Acht und Bann

Die Gegner waren über den Kampfwert der "aufständischen" Bauern natürlich genau unterrichtet. Rudolf von Coevorden versuchte, vor dem bevorstehenden schrecklichen Ringen einen Waffenstillstand herbeizuführen. Der Bischof wies Verhandlungen mit Hohn zurück; er verlangte bedingungslose Unterwerfung. Als die Bauern das ablehnten, verhängte Otto II. noch rasch Acht und Bann über den Burggrafen von Coevorden und über die Herren von Gravestorpe und stempelte sie damit zu Ketzern.

Auf die ihren Anführern treu ergebenen Bauern machte das keinen Eindruck. Sie waren entschlossen, ihre Freiheit mit ihrem Leben zu verteidigen und gemäß ihrer Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber für "Weib, Kinder, Land, Sand und Städte" zu streiten.

Sturm der Ritterschar

Ludwig, Herr van Goor, der Bannerträger der bischöflichen Truppen und damit ihr Anführer, war so siegessicher, daß er jede Vorsichtsmaßregel außer acht ließ. Man ließ nicht, wie es richtig gewesen wäre, das Fußvolk vorangehen, um den Sturm der Ritter zu sichern, sondern als die Posaunen und die Trommeln auf Befehl des Herrn van Goor erschollen, stürmte sofort die Ritterschar los. Das wurde ihr zum Verhängnis; denn was nun folgte, war eine grenzenlose Tragödie. Die schwer bewaffneten Reiter mit ihren gepanzerten Rossen sanken im Augenblick in den Morast und das Moor ein. und je verzweifelter sie sich mühten, aus dieser Umklammerung des Bodens freizukommen, desto tiefer sanken Roß und Mann ein. Die Schlachtordnung löste sich im Augenblick vollkommen auf, und jeder hatte mit sich zu tun, um dem Verderben zu entgehen.

Blutbad im Moor

Diesen Augenblick hatte Burggraf Rudolf mit seinen Anhängern abgewartet. Entschlossen warfen sich seine Mannen auf die im Moor steckenden Feinde und richteten unter ihnen, die nahezu wehrlos gewesen sein müssen, ein furchtbares Blutbad an. Mehr als 400 Tote büßte

das Bischofsheer an diesem Tage, an dem verzweifelt vom Morgengrauen bis in den späten Abend gekämpft wurde, ein. Darunter war die Blüte des Adels; denn in der Aufzählung eines Chronisten finden sich mehr als 150 Namen aus edlem Geschlecht. Der "Kreuzzug" des Bischofs von Utrecht gegen seine Bauern im Nordosten seines Herrschaftsgebietes war schmachvoll gescheitert. Unter den Gefallenen befand sich selbst der Bischof Otto II. Seine Leiche wurde in einen Moortümpel geworfen, der noch heute der "Bischofskolk" genannt wird. Auch Bernhard von Horstmar, so oft Sieger im Streit, starb auf dem Schlachtfeld von Ane, während es dem Grafen Balduin von Bentheim 1) gelang, sich in Sicherheit zu bringen.

Vollkommener Sieg

Der Sieg der Drenther Bauern in diesem Freiheitskampf des Jahres 1227 war vollkommen. Als aber an Stelle des gefallenen Bischofs Otto II. von Lippe als sein Nachfolger Wilbrand von Oldenburg, gleichfalls ein Kämpfer, den bischöflichen Stuhl in Utrecht bestiegen hatte, kam es nach einigen Jahren der Ruhe 1231 abermals zu kriegerischen Auseinandersetzungen.

Fürchterliche Rache

Als Wilbrand von Oldenburg mit seinem Stabe sich in diesem Jahr in Hardenberg befand, ritten Burggraf Rudolf und Hendrik von Gravestorpe zu Verhandlungen in gutem Vertrauen nach Hardenberg. Ihr Vertrauen wurde aber entsetzlich getäuscht. Sie wurden schon beim Einreiten in die Stadt überwältigt und kurz darauf aufs Rad geflochten. Sie fanden einen furchtbaren Tod 2). Im Volk bezeichnete man diese Schreckenstat als Rache für die verlorene Schlacht bei Ane.

Utrecht setzte Ansprüche nicht durch

Hatte auf solche Weise der heldenhafte Anführer der Drenther und Niedergrafschafter Bauern seinen Widerstand gegen die Unterjochungspläne des Bischofs mit dem Leben bezahlen müssen, so zeigte der siegreiche Kampf bei Ane dennoch seine guten Folgen. Die Ansprüche des Bischofs von Utrecht blieben auch unter den Nachfolgern Ottos II. bestehen, aber in einem großen Teil der Diözese wurden sie nicht durchgesetzt.

Aus dem Jahre 1383 liegt eine Aufstellung der Lehnsleute des Bistums Utrecht vor. Sie führt für das Niederstift Utrecht 200 Lehnsleute auf, für Overijssel sogar 350 und für die Drenthe nur 30. Der tapfere Widerstand der Bauern und ihr heldenmütiger Kampf hatten die meisten der freien Bauern frei bleiben lassen!

Ebenso gut war es den Niedergrafschafter Bauern gegangen. Laut den Rechnungen des Utrechter Bischofs vom Jahre 1330, so konnte mir Dr. Edel nach seinen Unterlagen mitteilen - zahlten ihm Schatzung oder "Bede" im Kirchspiel Uelsen 32 und im Kirchspiel Emlichheim 7 größere und kleinere Gehöfte, also zusammen 39.

Bis 1475 hat sich diese Zahl erheblich vermehrt, und zwar auf 62 für Uelsen und auf 18 für Emlichheim. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in jenen Zeiten zu Uelsen auch das jetzige Kirchspiel Wilsum gehörte und zu Emlichheim die jetzigen Kirchspiele Arkel und Laar.

1) Graf Balduin von Bentheim regierte von 1208-1247.

2) Siehe Heimatkalender 1940 die Ballade: "Hendrik van Gravestorp".

Quellen: Dr. Mr. H. P. Schaaf, Assen. Vortrag 32. 7. 1962 in Gramsbergen und Veröffentlichungen in „Hel Kerkrantje" Nr. 265 Odoor (Drenthe).

*Überschriften ergänzt und getippt
gjb April 2012*